

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 40 (1998)
Heft: 219

Artikel: Wo Gott wohnt : Nachdenken über Fidel C. : Dieu seul me voit (Versailles-Chantier) von Bruno Podalydès
Autor: Pekler, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo Gott wohnt

(Nachdenken über Fidel C.)

DIEU SEUL ME VOIT (VERSAILLES-CHANTIER)

von Bruno Podalydès



Wie können in dieser sich ständig verändernden Welt noch richtige Entscheidungen getroffen werden und welche Auswirkungen können solche Entscheidungen überhaupt zeitigen?

In den Schriften des Friedrich Hebbel ist nachzulesen, wie dass Gott wirklich sein könnte: Der Mensch dachte sich sein eignes Gegenteil, da hatte er seinen Gott. Doch das Axiom des Schlechten im Menschen, welches sich als Widerpart zur Güte Gottes präsentiert, hat auch seine Tücken – denn ob des Menschen Gegenteil in der Moderne nicht er selbst ist, nicht mehr aufgehoben in einem Dualismus Mensch – Gott, sondern ein fragmentarisches Subjekt, das sich selbst nur noch in seiner Multivalenz zu begreifen fähig ist, daran wird freilich noch zu arbeiten sein. Je est un autre. Doch wie ist es aus diesem Paradigma heraus wohl vorstellbar, wenn der bis dahin gültige Wegweiser in alle Richtungen zu zeigen beginnt, wenn für alle alles immer unüberschaubarer wird und vielleicht nur noch Gott allein einen sieht?

Ist es eigentlich möglich, ein und denselben Menschen heutzutage zweimal zu treffen? Natürlich ist es das, doch handelt es sich dabei tatsächlich um den Menschen mit demselben Charakter? Erst unlängst gab Richard Sennett in seinem Buch «Der flexible Mensch» eine mögliche Antwort: In der

Kultur des neuen Kapitalismus können die Anforderungen an den Menschen es durchaus gestatten anzunehmen, bei einem Wiedersehen nicht den Menschen desselben Charakters wie bei der ersten Begegnung anzutreffen. Wenn die Zeit zusehends als erfahrbares Kontinuum verloren geht, so sei auch «die Fähigkeit der Menschen, ihre Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen zu formen» (Sennett), gefährdet. Doch was geschieht mit jemandem in einer Welt, die täglich schneller wird, während sein eigenes Leben tatsächlich immer *langsamer* wird? Wie können in dieser sich ständig ändernden Welt noch richtige Entscheidungen getroffen werden und welche Auswirkungen können solche Entscheidungen überhaupt zeitigen? Und vor allem, wer kann an diesen entleerten «Nicht-Orten» (Marc Augé) überhaupt noch die richtige Richtung einschlagen, geschweige einem Fremden den richtigen Weg ansagen?

Albert Jeanjean (gespielt von Denis Podalydès, dem Bruder des Regisseurs) kann es offensichtlich nicht. Jedenfalls kann Albert Jeanjean keinem Fremden den Weg anzeigen. Albert Jeanjean ist überhaupt einer jener Men-

schen, die auf obige Fragestellungen wie massgeschneidert erscheinen, jedoch nicht, um sie beantworten zu können, sondern höchstens, um ihre Notwendigkeit unter Beweis zu stellen. DIEU SEUL ME VOIT (VERSAILLES-CHANTIER), nach mehreren Kurzfilmen der erste Langfilm Bruno Podalydès', der sich des französischen Sprichworts als Titel bedient, erzählt nicht von Gott und der Welt, sondern schlicht von diesem Mann und dessen Stadt. Doch schon die ersten Bilder des Films zeigen, dass Albert nicht allein ist: Noch in das Schwarze hinein, noch bevor der Film das Licht der Welt erblickt, hören wir das Glockengeläute einer Kirche, und das erste Bild gibt von oben den Blick frei auf eine anmutige Stadt. Und während wir Albert auf seinem Weg durch die Gassen von Versailles verfolgen, macht der Vorspann bereits klar, dass es hier um Fragen der richtigen Richtung und Entscheidung geht, wenn die Namen der Protagonisten mit Pfeilen – Richtungsnadeln eines Kompasses gleich – durchsetzt sind. Die Kirchenglocken verschmelzen mit der Marseillaise und gleiten zu einem jazzigen Thema über, während Albert in extremer Aufsicht einer Frau mitten auf der

Die Handlung des Films folgt Albert im wahrsten Sinne des Wortes frei bei Fuss, und seine narrative Strukturierung ergibt sich eher zufällig mit und durch die Aktionen seines Helden, gewinnt jedoch gerade dadurch eine Art von Leichtigkeit.

Fussgängerüberquerung umständlich den Weg erklärt. Eine Aufsicht im doppelten Wortsinn: Die Verschmelzung von Perspektive und Funktion, von Blickrichtung und Wachen über das Weltgeschehen, wie sie wohl keinem *Menschen* zusteht. Es gilt in den verwinkelten Strassen die richtige Richtung einzuschlagen, und am Ende dieser Sequenz wird Albert vor Wahlplakaten überlegend innehalten und sein (Nicht-)Ziel erreicht haben: Das Wahllokal, in dem er freiwillig bei den stattfindenden Gemeinderatswahlen mithilft, übernimmt das Motiv der Entscheidungsfindung. Selten hat sich in letzter Zeit ein Film in seinen ersten Bildern derart manifestiert wie dieser.

Albert ist dreissig und arbeitet als Toningenieur. Die Handlung des Films folgt Albert im wahrsten Sinne des Wortes frei bei Fuss, und seine narrative Strukturierung ergibt sich eher zufällig mit und durch die Aktionen seines Helden, gewinnt jedoch gerade dadurch eine Art von Leichtigkeit, die durch immer wiederkehrende Motive begleitet wird. Eine Auftragsarbeit mit einem Journalistenteam führt Albert nach Toulouse, und die Unentschlossenheit, mit der vor Ort eine Aussenaufnahme eines für ein «Mediascope» werbenden Bürgermeisters (der Baum wurde wahrscheinlich bereits gefällt) gemacht wird, setzt sich nahtlos fort in Überlegungen, ob dem Blutspendeaufruf der hübschen Krankenschwester Sophie gefolgt werden solle. Doch das Ergebnis der Blutspende spiegelt nur Alberts Befindlichkeit wider: Null-Negativ. Sophie bleibt jedoch nicht die einzige amouröse Leidenschaft Alberts, denn zurück in Versailles stellen ihn zwei weitere Frauen vor beinahe unüberwindbare Entscheidungsfragen: Was anziehen zur Filmpremierre der aufstrebenden und charmanten Regisseurin Anna, wie den besten Kommentar zum Film finden, auch oder gerade wenn er einem nicht gefällt («Ich habe etwas dazu zu sagen, aber nicht jetzt?»), und vor allem was tun, wenn man quasi in Kettenreaktion gerade dadurch Corinne, die Freundin eines Freundes, kennenlernt, die sich justament als Polizistin entpuppt, nachdem man selbst gerade bei Rotlicht über die Kreuzung gefahren ist? Es ist keine komplizierte Anbahnung zu neuen Beziehungen, die bei Albert einander ablösen. Kein langsames Herantasten oder gar Angst oder Feigheit vor einer Beziehung, sondern schlicht der Mangel an Entschluss-

kraft, der Albert zwar einerseits ständig zögern lässt, andererseits ihm gerade dadurch permanent neue Türen öffnet.

Doch obwohl sich die Situationen rund um Albert fortwährend ändern und die Komik des Films daraus grossen Nährwert zu ziehen vermag, gelingt es Podalydès, nicht die Situationskomik in den Vordergrund zu stellen, sondern einzelne Motive geschickt wie von leichter Hand miteinander zu verketten. Wie der moderne Mensch sich stetem Wandel gegenüber sieht und neuen Herausforderungen doch immer mit den ihm eigenen Methoden entgegentritt, so strukturiert Podalydès die Erzählung gleich einer Melodie, deren Motive durchgehend wieder zum Vorschein kommen. Die Formbarkeit des Charakters zu einer durchhaltbaren Erzählung formen: Entgegen allem Wandel sind es doch immer dieselben Witze, die man auf Lager hat, die stete Sorge um den Haarverlust oder die Frage, wieviele Ärzte in Kuba tatsächlich auf die Gesamtzahl der Bevölkerung kommen. Für Albert stellen vor allem solche vordergründig irrelevanten Fragen eine Wiederkehr des immer Gleichen dar, eine Beständigkeit in einer sich ansonsten verflüchtigen Welt. Wie überhaupt die Frage nach Kuba eine Sonderstellung – mit direkten Auswirkungen auf den Charakter des Helden – einzunehmen scheint. Castro war ein entschlossener Tatmensch, ganz der Widerpart Alberts, aber ist Kuba deshalb wirklich gut und kann man auf Castro deshalb eifersüchtig sein? Der Charakter zu einer durchhaltbaren Erzählung geformt verlangt mitunter die richtigen Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt. Aber die Entscheidungsfindung scheint analog zu den in Frankreich stattfindenden Wahlen schwierig – kann eine Person im Recht sein und alle anderen im Unrecht? Die Phrasierungsarbeit anhand solcher Motive erfährt wohl ihren schönsten Ausdruck im Bild einer Schaukel – ein kindlich vergnügter Albert auf der Wippe vor dem als Wahlbüro fungierenden Kindergarten, eine Kinderschaukel, die eine ungewollte nächtliche Autofahrt in Toulouse abrupt zum Stillstand bringt oder die Politiker, denen in den Computeranimationen der TV-Hochrechnungen per Schaukel ihre Stimmstärke ausgewiesen wird. Es ist dieses Oszillieren zwischen zwei Haltepunkten, die Unentschiedenheit zwischen dem Hinab, das gleichzeitig auch ein Hinauf ist, die DIEU SEUL ME VOIT hier märchenhaft dirigiert.

Podalydès, langjähriger Mitarbeiter und Chronist der «Cahiers du cinéma», legte bereits 1992 mit *VERSAILLES RIVE GAUCHE* – ebenfalls mit seinem Bruder Denis in der Hauptrolle – einen prämierten und überaus erfolgreichen Kurzfilm vor, der dem Cartoonisten Hergé (und damit auch dessen Figur Tin-Tin) gewidmet ist. *VERSAILLES RIVE GAUCHE* handelt von den Missgeschicken eines Junggesellen bei einem vergeblich inszenierten Rendezvous, das an der Tücke des Objektes und an der Vielzahl der Freunde des selbsternannten Verführungskünstlers scheitert. Das Akzidens als bestimmendes Element, hier (noch) in erster Linie – und durchaus auch unter dem Gesichtspunkt seiner Widmung zu betrachtende – Situationskomödie, präsentiert sich in *DIEU SEUL ME VOIT* als Teil des Helden selbst, als ein nicht mehr von aussen herangetragenem Faktor, sondern als Ingrediens und Wesensmerkmal von Albert. Albert könne, sagt Denis Podalydès, als autobiographische Figur betrachtet werden, als eine Art Mischform des Brüderpaars zu einem vergangenen Zeitpunkt.

Auf die (auch historische) Parallellität vom nervösen Menschen als Vertreter expansiver Urbanität und dem Kino wurde schon oft hingewiesen. Der nervöse Mensch wurde praktisch mit dem Kino geboren, die Moderne mit der Grossstadt. Schön wäre es, wenn es die Gebrüder Podalydès einem anderen Grossen der Filmkomödie, mit dem die Figur des Albert als Grossstadtneurotiker gerne verglichen wird, gleich tun würden und uns jedes Jahr ein neuer Podalydès erfreute. Vielleicht wohnt Gott ja doch in Versailles.

Michael Pekler

Die wichtigsten Daten zu DIEU SEUL ME VOIT (VERSAILLES-CHANTIER): Regie und Buch: Bruno Podalydès; Dialoge: Bruno und Denis Podalydès; Kamera: Pierre Stoerber; Schnitt: Joëlle Van Effenterre, Suzanne Koch, Marie-France Cuenot; Ausstattung: Antoine Platteau; Kostüme: Juliette Chanaud; Ton: Eric Grange. Darsteller (Rolle): Denis Podalydès (Albert), Jeanne Balibar (Anna), Isabelle Candelier (Sophie), Cécile Bouillot (Corinne), Michel Vuillermoz (François), Jean-Noël Brouté (Otto), Mouss (Cruquet), Philippe Uchan (Patrick), Daniel Ceccaldi (Wahlbürovorsitzender), Maurice Baquet (M. Crémieux), Pierre Diot (Denis Boulet). Produktion: Why Not Productions/Paris, in Coproduktion mit Le Studio Canal + und France 2 Cinéma, in Zusammenarbeit mit Centre National de la Cinématographie und Sofica Sofinergie 4, Frankreich 1998. Farbe, 35mm, Format: 1:1,85; Dauer: 118 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution, Zürich, Ö-Verleih: Polyfilm, Wien.